**Ein besonderes Weihnachtsfest** Per Günther W-de-072

Die ganze Adventszeit über hatte ich es verdrängt: Dieses Jahr würde es kein fröhliches Weihnachtsfest geben. Meine Frau und ich hatten uns getrennt, und die Kinder würden den Heiligabend nicht bei mir verbringen; darauf hatten wir uns irgendwann geeinigt.Lange vor der Adventszeit war das gewesen. Irgendwann begann ich mir dann aber konkret Gedanken zu machen: Du musst dir den Heiligabend organisieren. Ob man vielleicht irgendwo eingeladen wird? Heimlich machte ich mir Hoffnungen. Auf der anderen Seite hatte ich aber auch Bedenken: Lieber nicht – an Weihnachten sind alle fröhlich und friedlich gestimmt, ich werde sicher in griesgrämiger Stimmung sein, und da ist man ein schlechter Gast. Und zu den eigenen Eltern gehen? Es wäre für beide Seiten eine trübsinnige Weihnacht geworden. Wir waren alle noch so sprachlos. Sicher würde die Schwester diesmal bereit sein, die Eltern über die Feiertage zu sich zu holen – also wurden alle vorsichtigen An­gebote und Anfragen von Freunden souverän abgelehnt: „Du, ich bin schon verplant!“

**Heiligabend ganz allein zu Hause**

Natürlich, für die äußere Stimmung war gesorgt: Die Wohnung war dekoriert, der Adventskranz stand im Wohnzimmer, die Geschenke waren losgeschickt oder vorbeigebracht.

Eingutes Buch hatte ich mir selbst geschenkt. Auch ein Baum war geschmückt, ein bisschen kleiner als sonst, dafür mit echten Kerzen. Die Kinder würden erst an den Feiertagen kommen, dann könnte man immer noch die Lichterkette montieren.

Dann ist der Heiligabend da. Nanu, schon neun Uhr! So lange schlafe ich doch sonst nicht. Richtig, die Kinder sind ja bei ihrer Mutter, gestern Abend geholt worden. Da wird man nicht durch Kinderlärm geweckt.

Jetzt wird es aber Zeit: Ein paar frische Sachen müssen noch eingekauft werden, schließlich kommen ja mehrere Feiertage in Folge. Aber was braucht ein Ein-Personen-Haushalt schon?

**Erdrückende Einsamkeit**

Irgendwann am frühen Nachmittag hört man draußen auf der Straße Väter mit ihren Kindern spazieren gehen, da hat die Mutter die Truppe wohl zum Luftschnappen losgeschickt. Letztes Jahrwar ich auch noch so unterwegs: Um 16 Uhr waren wir da in den Familiengottesdienst gegangen, mit Krippenspiel für die Kinder. Das gehört zum Weihnachtsfest einfach dazu: „Und es begab sich zu der Zeit …“ Doch den Gottesdienst tue ich mir in diesem Jahr nicht an. Allein, ohne Kinder – das schaffe ich nicht.

Das Buch ist gut. Draußen wird es immer dunkler und in der Nachbarschaft gehen langsam die Lichter an. Aus den Wohnzimmern funkelt die Weihnachtsbeleuchtung. Mit halbem Ohr höre ich an- und abfahrende Autos: „Hast du alles dabei?“ – „Schnallst du die Kinder an?“ – „Jetzt müssen wir uns jetzt aber beeilen!“ Dann ist alles ganz ruhig.Ich versinke im Buch. Irgendwann klingelt das Telefon – ich habe keine Lust abzunehmen. Später fliegt das Buch dann in die Ecke. Mir geht es schlecht.

Ich bin allein. Niemand ist da, mit dem ich reden könnte. Niemand, der meine Situation begreift. Niemand, der mich versteht, dem ich nicht auf die Nerven fallen würde. Weihnachten ist schrecklich! Der Blick auf die Uhr sagt mir: Es ist noch Zeit für die späte Christmette. Zu Fuß mache ich mich auf den Weg. Warum? Ich weiß es nicht.

**Die Engelsstimme**

Dunkel ist es im Kirchenschiff, nur einzelne Kerzen lassen schemenhaft den Kirchenraum erkennen. Ich setze mich in eine der vorderen Bankreihen; sie sind leer, da kann ich für mich allein sitzen. Wenn nur niemand kommt und mir ein „fröhliches Fest“ wünscht! Das „Danke, Ihnen auch“ würde ich heute kaum über die Lippen bringen. – Ich habe Zeit für mich. Die harte Holzbank lenkt nicht ab und ich kann über die vergangenen Tage und Monate nachdenken. Da ist tatsächlich wenig Fröhliches.

Irgendwann bemerke ich, dass der Gottesdienst längst begonnen hat. In die Dunkelheit des Kirchenschiffs hinein wird von verschiedenen Stellen das Weihnachts-Evangelium gelesen. Jetzt läuft mein Denken zweigleisig. Auf der einen Seite beschäftige ich mich mit mir und meiner Lebenssituation. Mit den Scherben, vor denen ich stehe.

Auf der anderen Seite folge ich den alten und wohlbekannten Worten. Ist diese Geschichte nicht wie ein Märchen, eine alte Rosamunde-Pilcher-Geschichte, die durch Not und Pein geht, bis am Ende alles gut wird? Zahllose Gedanken und Assoziationen schießen mir durch den Kopf: Was hat der Gottesdienst, was hat dieser biblische Text mit mir zu tun? Während diese Frage sich in meinem Denken immer stärker breitmacht, höre ich auf einmal diesen alten Vers: „Euch ist heute der Heiland geboren!“

Aber halt, die „Engelsstimme“ hat den Satz etwas verändert, ich habe es genau gehört: „Euch, *dir*, ist heute der Heiland geboren!“ Mir? Meine Gedanken überschlagen sich. Gilt diese alte Botschaft der Engel an die Hirten tatsächlich für mich? Ist *mir* der Heiland geboren? Ist Jesus Christus tatsächlich auch *für mich* auf diese Welt gekommen? Heute, hier und jetzt? Auf einmal brauche ich gar nicht mehr darüber nachzudenken. Ich weiß es, ich spüre es: Jesus ist tatsächlich da. Er ist bei mir, ist mir ganz nah, will jetzt mein Heiland sein und meine verwundete Seele heilen.

Das Kirchenschiff ist weiter dunkel. Ich bin so dankbar dafür, denn mir laufen die Tränen übers Gesicht. Ich könnte schreien vor Glück, denn Gottes Sohn ist mir ganz nahe. Gleichzeitig könnte ich heulen vor Elend, denn meine Lebenssituation ist mir bewusst wie noch nie. Und es ist mir peinlich, als erwachsener Mann außerhalb meiner vier Wände mit tränenverquollenen Augen dazusitzen. Doch das ist mir egal. Gerade ist mit mir etwas geschehen, das mir Mut für morgen macht.